

2 März-April 2018
ISSN 0171-5518 - 105. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Ohne
ZWEIFEL

kein
GLAUBE

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Glaubenswillige und an sich im Glauben großgewordene Menschen schämen sich oft ihrer Glaubenszweifel und bezichtigen sich gar des Unglaubens. Wie oft habe ich in Beichtgesprächen die Aussage gehört: „Ich habe im Glauben gezweifelt. Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Um es ganz eindeutig und unmissverständlich zu sagen: Der Zweifel ist keine Sünde. Mehr noch: Der Zweifel ist der Bruder des Glaubens.

Viele Christen kommen irgendwann einmal an den Punkt, an dem sie ihren Glauben in Frage stellen. Oft sind es Schicksalsschläge, der unerwartete Tod eines Angehörigen oder eine lange Krankheit, die den Glauben an Gott erschüttern. Die Wege des Herrn sind unergründlich – das wissen wir, aber so unergründlich? Der Zweifel ist ein zutiefst menschliches Phänomen, vor dem auch zentrale biblische Figuren nicht gefeit waren. Der ungläubige Thomas, Sara, Hiob und Jona sind die bekanntesten. Auch die Jünger Jesu hatten so ihre Fragen und Bedenken und manche konnte Jesus nicht ausräumen. Glaube und Zweifel sind kein Widerspruch. Wir dürfen kritische Fragen stellen und sie in unser Glaubensleben integrieren, denn der Weg aus dem Zweifel führt nur über die Konfrontation mit ihm.

Wer nicht fragt, bleibt dumm – wer zweifelt, denkt weiter. Um den eigenen Glaubensstandpunkt zu finden und zu festigen, ist es unumgänglich, sich kritisch mit seinen Überzeugungen, Werten und Glaubenssätzen auseinanderzusetzen. Nur wer skeptisch bleibt, kann in Zeiten des Zweifels wachsen und gestärkt daraus hervorgehen. Es gilt auch zwiespältige Gefühle zuzulassen und zu akzeptieren, dass der christliche Glaube nicht nur Antworten parat hat, sondern auch viele Fragen aufwirft.

In diesem Heft wird das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Dabei wird klar: Zweifel und Glaube gehören zusam-

men. Man darf nur nicht beim Zweifel stehen oder sogar stecken bleiben.

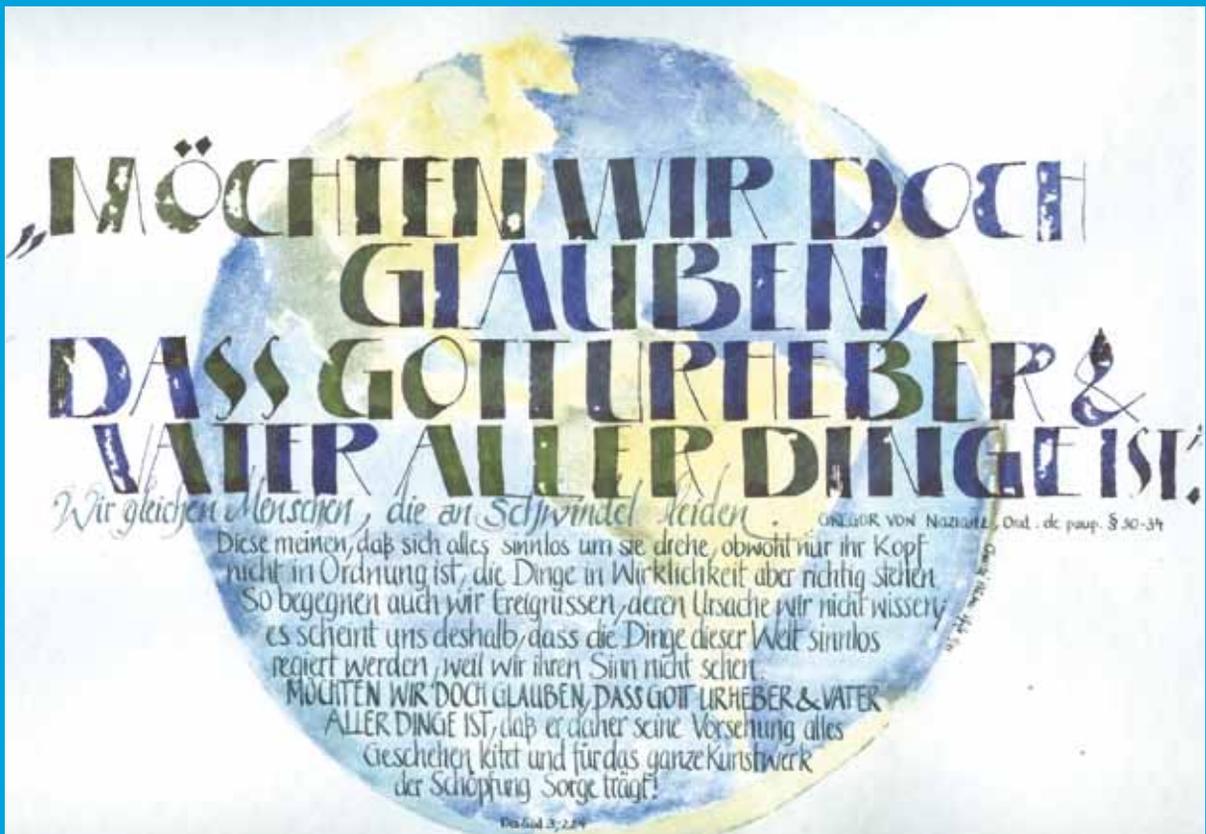
An dieser Stelle noch ein Literaturtipp für alle, die sich näher mit diesem Thema befassen wollen: Martin Lätzel, „Zweifel – Bruder des Glaubens. Eine Ermutigung für Christen“, 2004. Daneben gibt es noch eine Vielzahl von Büchern, die sich mit dieser Thematik beschäftigen. Ich wünsche Ihnen nach dem Lesen dieses Heftes, das für Sie Glaube und Zweifel nicht im Widerspruch stehen, sondern Geschwister sind.

P. Hans-Werner Günther
Pater Hans-Werner Günther



Inhalt

- 4 An-Ruf und Herausforderung**
P. Johannes Haas OSFS
- 7 Warum gerade ich?**
P. Hans-Werner Günther OSFS
- 10 Wer fragt, ist längst mit Gott im Gespräch**
Gabriela Held
- 12 ER verwandelt die Zweifel in Fruchtbare**
Johanna Pulte
- 14 Zweifle nicht, glaube**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Glückselige Ungläubigkeit**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Das Gerüst der Freiheit**
Anja Lindner
- 22 LICHT-Aktion 2018**
Für Menschen in Ghana
- 24 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



„Wir gleichen Menschen, die an Schwindel leiden“
(Gregor von Nazianz, Orat. de paup. § 30-34) .

Diese meinen, dass sich alles sinnlos um sie drehe,
obwohl nur ihr Kopf nicht in Ordnung ist,
die Dinge in Wirklichkeit aber richtig stehen.

So begegnen auch wir Ereignissen,
deren Ursache wir nicht wissen;
es scheint uns deshalb, dass die Dinge dieser Welt
sinnlos regiert werden, weil wir ihren Sinn nicht sehen.

Möchten wir doch glauben,
dass Gott Urheber und Vater aller Dinge ist,
dass er daher durch seine Vorsehung alles Geschehen leitet
und für das ganze Kunstwerk der Schöpfung Sorge trägt!

Franz von Sales (DASal 3,224)

An-Ruf und Herausforderung

Als Glaubender konfrontiert mit dem Zweifel

Wer den Glauben lebt und davon spricht, erlebt immer wieder Anfragen, Kritik und auch Unverständnis. Doch lasse ich mich durch solch provozierende An-Rufe herausfordern, so wird dies meinen Glaubenshorizont erweitern. Das zeigt P. Johannes Haas OSFS im folgenden Artikel.

Meine erste existentielle Erfahrung von Zweifel war eine Begegnung mit einem jungen Mann. 1970 bei einem Pastoralpraktikum in Wien. Wir Oblaten haben die Pfarrei Franz von Sales in Wien-Favoriten aufgebaut – eine Pionieraufgabe von P. Gottfried Prinz, dem ersten Pfarrer. Als blutjunger Theologiestudent war ich in der neuen Siedlung-Ost im Einsatz. Eine Pionieraufgabe in einem Gebiet, in dem Häuser gebaut wurden und noch kein Gotteshaus stand. In einer Schule feierten wir Gottesdienst. Meine Aufgabe: Ich ging von Straße zu Straße, notierte die Straßennamen – für einen provisorischen Stadtplan. Erinnerungen an meine missionarische Pionierzeit werden wach, wenn ich in diesen Stadtteil komme. „AlaudasträÙe“, inzwischen U-Bahnstation. Die gigantisch große Siedlung mit ihrer Kirche St. Paul, mitten unter Menschen mit ihren Fragen und Anfragen.

Provokation Zweifel

Ein Hausbesuch ist in meinem Gedächtnis eingestuft. Ich begegne einem jungen Atheisten. Er glaubt nicht, kann und will nicht glauben. Er ist ohne Glaube, voll Zweifel. Er konfrontiert mich mit seinem blinden Unglauben, mit seinen bohrenden Fragen, mit seinen aggressiven Angriffen gegen die Kirche mit ihren Sündengeschichten.

Ich spüre noch heute, wie ich ihm gegenüber machtlos war. Ich bemühte mich, ihn zu verstehen, ihm verständnisvoll zu antworten,

meinen bisher unerschütterten Glauben mit ihm zu teilen. Unser Gespräch ging mir nach. Ich schrieb ihm einen Brief, schrieb mir von der Seele, was mich bewegte, was ich ihm mitgeben wollte. Ein wegweisendes Wort von Paulus zur Auferstehung, die dieser Mann ablehnte: „Wenn aber verkündigt wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht? Wenn es aber keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung nichts, und nichts ist euer Glaube.“ (1 Kor 15,12-14)

Andere Gespräche kommen mir in den Sinn. Mit Lukas, einem Studenten mit dem Wunsch getauft zu werden. Ein kritischer junger Mann mit wachen Fragen, mit liberalen Ansichten, aber mit dem Wunsch nach Antworten hinter seinen Fragen.

Unsere Gespräche im Katechumenat waren für ihn und für mich Suche nach Antworten auf seine Fragen, die er bejahen, hinter denen er stehen, die er vertreten, mit denen er leben kann.

Unser Weg mit seinen Fragen und Zweifeln, mit Antworten, die er suchte und fand, war wie ein Emmaus-Weg, unterwegs zu zweit, mit einem unsichtbaren Dritten. Seine Taufe war für ihn und für mich eine Emmaus-Stunde (Lk 24, 13-35). Augen gingen uns auf – für IHN, der hinter Fragen und Zweifeln lebt: zweifellos, glaubhaft.



Zweifel ist Provokation, An-Ruf an mich in meinem Glauben, zu dem ich mich bekenne, An-Ruf an mich in meiner Hoffnung, die mich bewegt. (Bild: Gabi Schoenemann/pixelio.de)

Fragezeichen – Rufzeichen

Mit Lukas habe ich erlebt, was ich oft erfahren habe. In Gesprächen mit Menschen, die noch nicht oder nicht mehr glauben können, ist mein Glaube gewachsen. Fragezeichen wurden für mich zu Rufzeichen, sie haben mich in meinem Glauben angerufen, mich aufgefordert, mich herausgefordert, mich provoziert. Ich habe mich nahe an der biblischen Herausforderung erlebt: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15).

Ich mag Begegnungen, in denen mich jemand nach meiner Hoffnung fragt. Ich schätze Gespräche, wenn ich jemandem „Rede und Antwort“ stehe, der mich fragt und hinterfragt. Ich werde standfester, wenn meinem so scheinbaren sicheren Glauben der Boden unter den Füßen weggezogen wird. Ich wachse mit Anfragen an das Glaubensbekenntnis, das mir

(Gewohnheits-)Christen zu leicht über die Lippen kommt. Was antworte ich, wenn mich jemand hinterfragt: Glaubst du an Gott, den Schöpfer von Himmel und Erde? Glaubst du, dass Jesus Gott und Mensch ist? Glaubst du an den Heiligen Geist? Glaubst du, dass nach dem Tod neues Leben ist?

Glaubst du, dass die Kirche wirklich „heilig“ ist, dass Gott Sünden vergibt? Glaubst du an das, was ich bezweifle, was ich nicht glauben kann?

Mit wachsenden Erfahrungen kann ich persönlich unterschreiben: „Ohne Zweifel kein Glaube“. Zweifel – Rufzeichen für mich, der ich eher Antworten als Fragen habe. Unglaube – Herausforderung für mich, der ich mich im Glauben einigermaßen sicher fühle. Begegnung mit Menschen, die nicht oder anders glauben – Provokation, An-Ruf an mich in meinem Glauben, zu dem ich mich bekenne, An-Ruf an mich in meiner Hoffnung, die mich bewegt.

Zweifel ist Leben. Zweifel fördert Leben. Zweifel fordert heraus und fördert hinein – in mehr Glauben, hinter dem ich stehe. Kann auch ich wie Angela Merkel sagen: „Der Glaube spielt für mich eine wichtige Rolle.“?

Glaube ich? – Ich glaube!

Mein Glaube, hinter dem ich stehe? Mich beeindruckt bei jeder Taufe und in der Osternacht, wie Menschen, die zu ihrem Glauben

stehen, stehend „Ich glaube“ sagen. Ich weiß, dass sich manche nicht als voll Glaubende erleben. Ich kenne ihre Fragen und Zweifel. Und doch sagen sie mehr oder weniger laut, so wie es ihnen möglich ist: „Ich glaube!“

In der Vorbereitung auf dieses Ja-Wort empfehle ich mit dem Ruf-Zeichen auch die Frage-Zeichen einzubringen, auch die Bitte „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“

Mit ihrer Mischung von Glauben und Zweifel sind sie nahe bei Jesus und bei seinem Jünger Thomas, der seine Auferstehung bezweifelt und handfeste Beweise wünscht: „Wenn ich in seinen Händen nicht die Nagelwunden sehe und wenn ich meine Finger nicht in die Nagelwunden und meine Hand in seine Seite lege, glaube ich nicht“ (Joh 20,25).

In seinen Zweifeln wächst sein Glaube. In seinen Fragen entwickelt sich seine Antwort, sein JA-Wort: „Mein Herr und mein Gott!“ (28) Jesus weitet seinen Blick auf andere, die, so wie er auch, nicht sehen und doch glauben: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (29) Von Thomas führen Wege zu allen, die mehr zweifeln als glauben, die in ihren Zweifeln in mehr Glauben hinein wachsen. Wege auch zu mir, der/die ich

Atheistin – Christin: Edith Stein

Wenn ich in Wien durch die Fußgängerzone gehe, erlebe ich Menschen „aus aller Herren Länder“. Für viele von ihnen ist Jesus nicht der Herr, Gott nicht der Horizont ihres Lebens. So wie sie durch die Stadt laufen, laufen sie durch ihr Leben; sie sind hinter Vielem her, nur wenige von ihnen hinter Jesus. Sachen zum Kaufen und Genießen bewegen sie mehr als die



In seinen Zweifeln wächst sein Glaube. In seinen Fragen entwickelt sich seine Antwort, sein JA-Wort: „Mein Herr und mein Gott!“ (Ernst Barlach „Das Wiedersehen – Christus und Thomas, Bild von Wolfgang Sauber [Eigenes Werk] [CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>)], via Wikimedia Commons)

„Sache Jesu“, Waren mehr als Wahres. Findet jemand den Weg in die Anna-Kirche, erlebt er/sie sich in einer anderen Welt. Menschen in Stille, im Gebet, mit Blicken nach vorne, wo etwas Goldenes steht mit Brot in der Mitte. Kann sein, dass sich mancher ähnlich fragt wie die Studentin Edith Stein, als sie sich als Atheistin bezeichnet hat. In einer Kirche im Zentrum von Frankfurt hat sie eine einfache Frau erlebt, die vom Markt in die Kirche geht, betet und anders in ihren Alltag hinaus geht.

Diese unbekannte Frau hat in Edith Fragen ausgelöst, denen sie kritisch nachgegangen ist. In ihrem Unglauben, in ihren Zweifeln, in

ihrem „Ich kann, ich will nicht glauben!“. Aus der Atheistin ist eine Gott-Sucherin geworden: in ihrer Taufe Christin, in ihrer Profess Ordensfrau, in ihrem Tod im KZ Blutzeugin des Glaubens. Eine Heilige. Begleiterin von Menschen, die suchen und fragen, zweifeln und glauben möchten.

CREDO

Wenn ich am Grab von Raphael stehe, verstehe ich, was es bedeutet, zu bekennen: „Ich glaube!“ Neu geboren ist er gestorben. Ich bin sein Not-Täufer und sein Taufpate. An seinem Kindergrab ein Kreuz, mit Mosaiksteinen CREDO IN VITAM. Seine Eltern und Geschwister bekennen: Wir glauben an Dein Leben. Du lebst bei Gott – mit uns.

Sein Grab: für mich ein Stand-Ort meines Glaubens. Ich wünsche uns ähnliche Stand-Orte, an denen wir verstehen, woran wir glauben.

Orte, an denen wir persönlich buchstabieren und dabei mehr kapieren, was in Glaubensformeln verdichtet ist, was zu persönlichen Formen werden will: „Ich glaube ...“

Der Gottesdienst, in dem wir uns zum Glauben der Kirche bekennen, kann ein solcher Ort sein, aber auch Orte, die mit Glauben und Kirche scheinbar wenig zu tun haben, können Räume sein, an denen mir Glaube existenziell aufgeht. Alter Glaube neu. Glaubensbekenntnis persönlich. ICH GLAUBE. ■

P. Johannes Haas ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er ist als Seelsorger tätig in der Anbetungs- und Beichtkirche St. Anna im Zentrum der Stadt Wien, Österreich



Warum gerade ich?

Das Leiden und der Glaube

Auch für den Glauben ist die Erfahrung von Leid eine große Herausforderung. So mancher fühlt sich dann erst recht von Gott verlassen, andere verspüren aber auch die Nähe des Gottes, der selbst gelitten hat. P. Hans Werner Günther OSFS führt zu diesem schwierigen Thema hin.

Menschen geraten im Laufe ihres Lebens immer wieder in kleinere oder größere Krisen und Konflikte. In einer Krise befindet sich der Mensch in einem Zustand der Verunsicherung. Die Zerbrechlichkeit des Lebens zeigt sich besonders deutlich in seinen Krisen und Grenzsituationen. Grenzerfahrungen sind beispielsweise der Tod eines geliebten Menschen, das Scheitern einer Ehe oder eine schwere, unheilbare Krankheit. Ich spüre meine Ohnmacht, meine Hilflosigkeit. Ich komme an die Grenze

meiner Kräfte. In solchen Situationen in meinem Leben kommen dann Fragen auf. Warum gerade ich? Warum trifft mich das Schicksal? Wozu gerate ich in eine solche lebensbedrohliche Krise?

Wie stehe ich zu meinem Leid?

Solche Grenzerfahrungen können sprachlos machen oder auch das Gegenteil bewirken. Ich schreie mein Leid in die Welt hinaus, klage Gott

und die Menschen an. Wie gehe ich mit Leid, Tod und Krisen in meinem Leben um? Hilft mir mein Glaube? An dieser Stelle ist eine Unterscheidung sehr wichtig. Es gibt Krankheiten, Leiden und unheilvolle Situationen, die beendet werden können, z. B. ein operabler Tumor. Aber es gibt auch unabwendbares Leiden mit dem ich leben muss. Hier kann mir schon meine Einstellung gegenüber dem Leiden helfen.

In meiner vierjährigen Ausbildung zum Logotherapeuten habe ich viel vom Begründer der Logotherapie, Viktor E. Frankl, gelernt. Er hat drei Konzentrationslager überlebt und in dieser Zeit sein Leiden zu gestalten versucht. Wenn es im Leben immer darum geht, Sinnmöglichkeiten zu entdecken, so ist dies auch und in besonderer Weise dem leidenden Menschen möglich. Der Leidende kann bei unabwendbarem Leiden sein Leben trotzdem gestalten, er kann eine bestimmte Einstellung zu seiner Situation einnehmen.

Der Mensch hat die Fähigkeit über sich hinauszuwachsen. Er kann zeigen, dass er dieses

Leiden selbst gestaltet und sich nicht von ihm unterdrücken lässt. In meiner Arbeit als Seelsorger habe ich schon oft Menschen bewundert, die in der oben dargestellten Art und Weise mit ihrem Leiden umgegangen sind. Vor ihnen habe ich große Hochachtung und Respekt.

Der Blick auf das Kreuz

Schauen wir an dieser Stelle einmal auf Franz von Sales. Wie ist er mit der Frage des Leidens umgegangen? Auch er unterscheidet vermeidbares Leid, das es zu bewältigen gilt, und Leiden, dem ich mich ergeben muss. Leiden betrachtet Franz von Sales als Christusunachfolge. Weil Erlösung durch die Passion geschieht, sind wir zur Annahme des unvermeidbaren Leids gerufen. Franz von Sales ruft auch immer wieder dazu auf, sich auf das Kreuz Christi zu besinnen.

An dieser Stelle eine kleine Erfahrung aus meinem Alltag als Seelsorger. Vor einigen Jahren habe ich als Kaplan in der Pfarrgemeinde eine alte Dame besucht, die bettlägerig war. Sie



„Wenn ich diesen Jesus am Kreuz hängen sehe, dann tröstet mich sein Blick (Bild: Antje Delater/pixelio.de)

wohnte allein in ihrem Haus. Ich habe ihr jeden Monat die Kommunion gebracht. Als ich an ihrem Bett saß, sagte sie: „Wissen Sie, Herr Pater, wenn es mir mal ganz schlecht geht und ich große Schmerzen habe, die trotz Tabletten nicht weniger werden, dann schaue ich auf die Wand auf der anderen Seite des Zimmers.“ Ich schaute auf diese Wand und sah ein großes Kreuz mit einer Jesusfigur, die am Kreuz hing. Die alte Frau sagte weiter: „Wenn ich diesen Jesus am Kreuz hängen sehe, dann tröstet mich sein Blick. Er kann mir meine Schmerzen nicht abnehmen, aber er hat noch Schlimmeres erfahren und kann meine Situation gut nachvollziehen und das gibt mir Halt und Trost und Kraft.“

Auch Heilige hatten Zweifel

Kommen wir noch einmal zurück auf die Grundsatfrage. Kann der Glaube in Grenzerfahrungen helfen? Wenn man sich die Reaktion der alten Frau vor Augen hält, dann heißt die Antwort: Ja. Ich möchte hier noch ein anderes Beispiel anführen. Die dreiundzwanzigjährige Theres von Lisieux hat folgende Erfahrung gemacht. Erschöpft beschreibt sie den Kampf zwischen Licht und Finsternis in ihrem Herzen an Ostern 1896: „Du glaubst, dass du den dich umgebenden Nebel durchdringst. Komm nur, komm nur, freue dich über den Tod, der dir nicht gibt, was du erhoffst, sondern eine noch tiefere Nacht, die Nacht des Nichts.“ Obwohl sie aus der Gewissheit des Glaubens in eine gottlose Finsternis herausfällt, bleibt doch ihr Glaube; obwohl sie von der Finsternis erfasst wird, sieht sie doch einen Lichtstrahl am Ende der Nacht; obwohl sie sich in größter Entfernung von Gott wähnt, ist sie ihm doch sehr nahe.

Gerade Heilige haben nicht zur Zweifel an Gott in ihrem Leben gehabt, sondern sind fast an Gott verzweifelt. Ein Beispiel ist Mutter Teresa von Kalkutta. Sie war die personifizierte Nächstenliebe, aber in ihren Briefen, die man nach ihrem Tod gefunden hat, spricht sie von der Nacht des Glaubens, ja von dem Fühlen von Nichts im Blick auf Gott.

Mir machen diese Beispiele Mut. Ich brauche als Christ kein Allmächtiger zu sein, der mit jedem Leid fertig wird. Ich kann und darf meine Ohnmacht zulassen. Ich darf aber auch aktiv an meiner Einstellung zum unabwendbaren Leid arbeiten und so ihm die Allmacht über mich nehmen. Viktor E. Frankl hat drei Konzentrationslager überlebt, weil es sich vom Leid durch seine Einstellung zu ihm nicht hat unterkriegen lassen.

Zwei Seiten einer Medaille

Grenzerfahrungen und Glaube gehören wohl zusammen, sind zwei Seiten einer Medaille. Es kommt darauf an, welche Einstellung wir zu beiden Dimensionen haben bzw. einnehmen können. Gerade die Kirche hat hier eine besondere Aufgabe wahrzunehmen, wie der Philosoph und Priester Tomas Halik schreibt: „Aufgabe der Kirche ist es, von der Liebe Gottes zu erzählen und im Geist Jesu Christi, der in seiner Menschwerdung und am Kreuz die Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens zutiefst durchlebt hat, überall dorthin zu gehen, wo Menschen in eine körperliche, seelische, soziale oder materielle Notsituation geraten sind und ihr Leben zu zerbrechen droht oder bereits zerbrochen ist. Angesichts des nie aufgehörenden Leids dieser Welt und der tiefen Stille des Schweigens Gottes möge die Kirche beharrlich die kleine Flamme, ‚die immer aufs Neue aus der Asche der Resignation auch in der längsten, finstersten und kältesten Nacht emporschlägt‘, auch in Zukunft am Brennen erhalten.“



P: Hans-Werner Günther ist Oblate des hl. Franz von Sales und Schriftleiter der Zeitschrift LICHT in Eichstätt, Bayern

Wer fragt, ist längst mit Gott im Gespräch

Gabriela Held

Zweifel. Ein Unwort, das unserer Gesellschaft immer wieder Angst einflößt. Wer Zweifel hat, der ist schwach, der weiß ja nicht, was er will. Zweifel sind im Grunde Fehler. Stark ist man doch nur dann, wenn man blind auf etwas vertrauen kann. Wenn man Zweifel an etwas hat, ist man doch eh praktisch schon dagegen. Generation Y, diese Versager, die nicht wissen was sie wollen und sich nie festlegen können und wollen. Oder?

War Thomas ein schlechter Jünger?

Muss denn eine Entscheidung, die auf Zweifeln beruht, ausnahmslos immer wertlos sein? Ist also zum Beispiel auch unser Glaube nur dann etwas wert, wenn wir ihn nie in Frage stellen? Nach dieser Theorie nun wäre beispielsweise Thomas ein furchtbar schlechter Jünger gewesen. Nicht nur stellte er Jesu Auferstehung in Frage, nein, er verlangte sogar einen Beweis dafür und war erst überzeugt nachdem er die Wundmale berühren durfte.

Ist der Glaube des „ungläubigen“ Thomas also nichts wert, nur weil er sich selbst überzeugen wollte? Ich sehe das ein wenig anders. Für mich ist eine Entscheidung, die auf den Zweifel folgt, noch viel bedeutender, als eine Entscheidung, an der nie gerüttelt wurde. Schon der Philosoph René Descartes sah gerade im Zweifeln ein grundlegendes Kennzeichen des Menschen. Ein ernsthaft glaubender Mensch kann nicht einfach das Denken an irgendwelche Profis abgeben und alles ungefiltert annehmen, was einem vorgegeben wird. Wir alle müssen unseren eigenen Verstand einsetzen, was wir hören, bedenken

und hoffentlich das Gute davon behalten. Lebendiger und echter Glaube darf doch nicht blind und unüberlegt sein. Wie sollten wir sonst mit aller Überzeugung dafür einstehen? Glaube ist nun einmal Ungewissheit und ebenso auch ein Wagnis.

Der Zweifel – ein innerer Kompass

Deshalb gibt es auf manche Fragen eben einfach keine hundertprozentigen Antworten. Dass dadurch dann aber Zweifel entstehen, ist doch ganz natürlich. Und wir haben auch ein Recht auf eben diese Zweifel. Sie sind unser innerer Kompass, der uns hilft, herauszufinden, wie wir ganz persönlich mit bestimmten Situationen, Erfahrungen oder auch in diesem Fall Glaubensfragen umzugehen haben. Und wenn wir es geschafft haben, unsere Zweifel zu überwinden und wenn wir hoffentlich zu einem positiven Ergebnis gekommen sind, haben wir eine innere Gewissheit, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, die uns stärker macht als zuvor. Viele Menschen in meinem Alter beispielsweise sind gerade mitten in ihrer Berufsausbildung. Vermutlich weiß niemand von uns ganz genau, ob wir wirklich auf dem richtigen Weg sind, ob wir den Beruf, den wir erlernen, unser ganzes Leben lang gut machen und schätzen können werden. Vielleicht sehen wir uns andere Berufe an, schnuppern in eine andere Richtung und erkundigen uns über andere Möglichkeiten. Nicht, weil wir unser Ziel unbedingt ändern wollen oder plötzlich mit unserer Entscheidung unglücklich sind, sondern einfach, weil wir zweifeln.



Zweifel sind für mich ein Zeichen dafür, dass mir etwas wichtig und bedenkenswert erscheint.

Aber wenn wir am Ende dieser Orientierung sehen, dass der Beruf, den wir anstreben, der ist, der uns am besten entspricht, sind wir voller neuer Energie und Motivation, überzeugt von unserem Weg.

Hinterfragen ist kein Fehler

Im Glauben ist das auch nicht wirklich anders. Stelle ich Teile meines Glaubens in Frage, beschäftige mich intensiv mit ihnen und zweifle vielleicht sogar manches davon an, so wird auch mein Glaube hiernach gefestigt sein und ich kann mit neuer Überzeugung dahinterstehen. Zweifel ist für mich also wirklich absolut nichts negativ Behaftetes, oder sogar ein Fehler, vorausgesetzt man lässt sich nicht davon überwältigen. Zweifel sind für mich ein Zeichen dafür, dass mir etwas wichtig und bedenkenswert erscheint. Ein Zeichen dafür, dass ich mit ganzem Herzen von etwas überzeugt sein möchte, weil ich mir meine eigenen Gedanken darüber

gemacht habe und nicht weil mir jemand gesagt hat, dass es richtig ist. Gerade auch im Glauben will ich diese Eigenständigkeit. Selbst Martin Luther schon hat immer wieder gesagt, dass der selbst gebildete Glaube mehr bedeutet. Dass die Menschen denken und reflektieren sollen, egal wie schwer und unbequem das auch manchmal erscheint. Man soll also hinterfragen und auch in Frage stellen. Wieso denn auch nicht? Wer anfängt zu fragen, ist im Grunde längst im Gespräch mit Gott. ■



*Gabriela Held ist Schülerin
und lebt in Pfünz
bei Eichstätt, Bayern*

ER verwandelt die Zweifel in Fruchtbares

Johanna Pulte

Ohne Zweifel kein Glauben? Ich muss gestehen, dass ich lange Zeit vor dem leeren weißen Blatt gesessen habe und nicht wusste, wie anzufangen.

Zu Gott will ich mich wenden

Warum? Weil ich es ehrlich zugeben muss: Von tiefster Kindheit an ist GOTT, ist JESUS, mein bester Freund. Es ist meine wichtigste Freundschaft in diesem Leben, die tiefste Liebe und, obwohl es in meinem Leben an Tiefschlägen nicht gemangelt hat, an Verlusten und Verletzungen, ist diese Liebe nicht weniger geworden, nie angezweifelt, ganz im Gegenteil: Jeder schwere Weg hat mich noch enger an Gott gebunden.

Wie heißt es doch im Text von J. P. Neumann in der von Franz Schubert komponierten Deutschen Messe: „Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken – zu Dir, zu Dir o Vater“.

Ja, gute Freunde helfen auch in belasteten Zeiten oft weiter und ich bin dankbar, dass ich sie habe; Gespräche bringen oft Klärung, lassen den Heiligen Geist spüren. Aber Freunde kommen an ihre Grenzen und ich darf sie nicht überstrapazieren! Da bleibt „nur“ GOTT – denn ER



Zweifel sind der Beginn der Weisheit.

begrenzt sich nicht, ER hat immer und zu jeder Zeit Sprechstunde, für jeden von uns, und ER erwartet uns mit einem liebenden, aufmerksamen Herzen.

Anfragen an Gott

Was also, wenn ich nicht ans Zweifeln komme Gott gegenüber? Bin ich dann ohne Glauben? Manchmal kann das Internet echt hilfreich sein – so finde ich doch da eine Aussage von Weihbischof Dominikus Schwaderlapp aus Köln. Im Gespräch mit einem gerade getauften jungen Katholiken bekennt er, keine Glaubenszweifel zu haben, und er betont dankbar, dass dies nicht sein Verdienst ist, sondern Gottes Geschenk. Er sagt aber auch, dass er Anfragen hat an Gott, diverse, aber dass diese seinem Glauben nicht im Wege stehen.

Hier finde ich mich wieder, so fühle und denke ich auch und da bin ich doch in guter Gesellschaft.

Zweifel heißt nicht Glaubensverlust

Ich weiß, dass auch die Zweifler in bester Gesellschaft sind:

Da ist Hiob im Alten Testament, der klagt und hadert mit Gott, am Ende aber wird er belohnt. Thomas, der an der Auferstehung Jesu zweifelt, Mutter Theresa von Kalkutta, die sich oft ungeliebt von Gott fühlte, was ihren Eifer lähmte, aber in der Liebe blieb sie treu.

Auch Therese von Lisieux fühlte manches Mal Gottesferne.

Johannes von Kreuz spricht von der dunklen Nacht der Seele, und sogar unser Papst Franziskus gesteht religiöse Krisen ein.

Glauben hat zutiefst mit Vertrauen zu tun, aus Vertrauen wächst Liebe. Zweifel ist der Gegenpol, er bedeutet Vertrauensschwund (wenn er nicht positiv bearbeitet wird) ! Aber Schwierigkeiten in der Beziehung zu Gott müssen nicht Glaubensverlust bedeuten.

Sondern: den Glauben ernst nehmen

Unser menschlicher Geist kann die Güte und Größe Gottes nicht fassen, seine Duldung des Bösen in der Welt nicht verstehen; daher können Zweifel kommen.

Wenn wir uns mit ihnen beschäftigen, zeigt es doch, dass wir unseren Glauben ernst nehmen. Wichtig ist, dass wir den Dialog mit Gott nicht abbrechen, dass wir unsere Zweifel vor ihn bringen.

ER kann sie in Fruchtbare verwandeln und wir können gestärkt daraus hervorgehen. Vielleicht sogar wie Thomas, der dann voll Überzeugung die Worte sprach: „Mein Herr und mein Gott“

„Zweifel sind der Beginn der Weisheit!“, sagt der Philosoph Aristoteles, den das Titelbild dieser LICHT-Ausgabe zeigt.

König Salomo wünscht sich von Gott ein weises Herz.

Nehmen wir den Zweifel dankbar an

Die Welt sieht Zweifel als schlecht an, als Fehler.

Nehmen wir sie, wenn sie sich melden, dankbar an. Sehen wir sie nicht als ein Werk des Bösen, sondern eher als eine Möglichkeit, Gott durch positive Bearbeitung dieser Zweifel noch näher zu kommen – so, wie nach einem gut geführten Streit in der Ehe neues Erkennen des Partners und tieferes Lieben möglich wird. Am Ende möchte ich allen Zweiflern noch einen Trost aus dem Johannes-Evangelium mitgeben. Da heißt es: „Es kommt der Tag, an dem werdet ihr mich nichts mehr fragen“ und weiter „Gott ist Licht und keine Finsternis ist in Ihm.“

Mögen Sie Gottes Licht auf Ihrem Lebensweg immer wieder wahrnehmen und spüren, dass Sie mit IHM auf dem richtigen Weg sind.

Bleiben Sie behütet !

Johanna Pulte hat zwei Kinder und zwei Enkelinnen. Sie arbeitete als Betreuerin im Seniorenheim und ehrenamtlich als Katechetin in Duisburg, Nordrhein-Westfalen



Zweifle nicht, glaube!

P. Peter Lüftenegger OSFS

„**W**ir betrachten die Kirche als unseren Treffpunkt in allen Schwierigkeiten. Wir alle sind ihre demütigen Kinder und nähren uns von der Milch ihrer Brust. Das bewirkt, dass wir alle mit dem gleichen Gewand des Glaubens bekleidet sind.“ (DASal 10,81)

Welch ein Glück, wenn jemand die Kirche als eine „Art Heimat über/drüber“ findet und empfindet.

Er ist zuerst von Kind auf mit den Eltern, und später – wohin er auch kommt – er fühlt sich nicht fremd. Wo wir die Kirche finden, hat sie zwar Eigenheiten, aber im Kern finde ich meinen Gott, Brüder und Schwestern. Wir haben dort sozusagen „das gleiche weiße Gewand des Glaubens“ an.

Damit zeigt sich meinem Glauben eine geistig übergreifende Hochebene, die uns mehr oder weniger einander nicht ganz fremd sein lässt. Es wächst, wenn wir uns integrieren, uns anfreunden. Vom Arbeitsplatz bis zur Lebensverbindung führt Gott Menschen zusammen. Ist der Heilige Geist – Liebe – mit angekommen, so sind wir auch angenommen. Der Heilige Geist löscht das Fremdsein aus. Er stiftet Freundschaft.

Es hängt damit jedoch viel mehr und Bedeutsames zusammen.

Meine heimatliche Eucharistiefeier ist hier wieder zu finden. Wir werden mit „Brüder und Schwestern“ angesprochen – und sind es auch, wenn der Glaube wahr ist. Einem tief gläubigen, christlichen Menschen bedeutet der Glaube

alles. Er würde sein Leben geben, damit sein Himmel nicht einstürzt. So stark wird Jesus in einem Herzen, das ihn überall hin mitnimmt. Das Daheimsein fehlt nirgends und ist eine Vorschau für Himmelsbegegnung.

Die äußerste Kraftprobe ist in Verfolgungszeiten aktuell.

Also ist sie nicht so weit weg von uns. Bekennermut war in unseren Christlichen Kirchen irgendwo auf Erden immer gefragt. Aktuell ist die Kraftprobe, wenn sie vor der Tür steht. Steht sie vor der Tür? Man braucht sich nicht ängstigen – die Kraft kommt auf der Stelle mit Gottes Allgegenwart hier und jetzt.

Bleiben wir beim Thema, da ist noch mehr drinnen.

Es gibt ja nicht nur die Glaubensebene – es gibt auch die Kultur-, Kunst-, Sozial-, Partei-, Politikebene und andere mehr. Davon ist die religiöse, die Glaubensebene die Stärkste. Es gibt auch einfach die menschliche Ebene.

Nur damit ihr seht, wie bedeutsam Gemeinschaftsempfinden ist – ein Erlebnis: Bei Mondsee/Salzkammergut war es – hinter mir parkt ein großer Bus ein. Wie ich gleich später erfuhr: Touristen aus den Philippinen auf Österreich-Tour. Gesellige, fröhliche Urlauber. Dem Rundblick bieten sich Landschaft, See und Berge. Der Parkplatz bietet ja wirklich einen Ausblick auf ein schönes Stück Österreich. Ein Mann von der Gruppe kommt auf mich zu, deutet begeistert auf Berge, See und Landschaft. Am meisten



Als Christen sind wir Schwestern und Brüder – wenn der Glaube wahr ist.

aber berührte ihn die Offenheit und Liebenswürdigkeit der Menschen, zu schließen aus der wiederholten Aussage: „Beautiful country“ (schönes Land), „wonderful people“ (wunderbare Menschen) ...

Ich war betroffen von der Freude, dass diesem Ausländer mein Heimatland samt Einwohner so imponierten. Er hatte Abstand – während wir mitten drinnen oft blind dafür sind.

Die Zuwanderer, die aus Afrika und dem Nahen Osten kommen, bestätigen es: Es ist die Rechtschaffenheit, die uns Wohlstand und Zufriedenheit/Frieden brachte und bringt. Das zieht sie an.

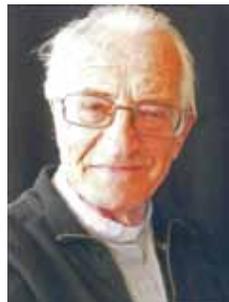
Die Hochkultur ist nicht zu übersehen – sie zeigt mit den Kirchen und Klöstern und auf Jesus Christus hin und bringt auch der Neuzeit seinen Geist! Seine Kultur.

Wir dürfen die Kirche haben, die Jesus uns an seiner Stelle gegeben hat: für die Sünder.

Der Apostel Thomas hat bei Jesus nachgefragt. Darum zweifle nicht mehr – glaube! Uns erwartet die Auferstehung.

Der Zweifel dient der Klärung und verschwindet.

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



Wie ein Baum an Wasserbächen
ist der Glaube
der durch den Zweifel geerdet wurde
und gewachsen ist

Wie eine sternenklare Nacht
ist der Glaube
der sich vom Zweifel hinterfragen lässt
und freier geworden ist

Wie eine gut gewürzte Speise
ist der Glaube
der vom Zweifel durchmischt wurde
und mehr Geschmack hat

Wie ein Brunnen in der Wüste
ist der Glaube
der im Zweifel einen Gefährten und Bruder sieht
und ihn liebevoll umarmt



Das englische Wort „Fake News“ (gesprochen: *fe-ik nju:s*) schaffte es mittlerweile in den Duden. Der Ausdruck ist also zu einem guten deutschen Wort geworden, für das sogar verschiedene Schreibweisen erlaubt sind. Neben „Fake News“ darf man auch „Fake-News“ oder „Fakenews“ schreiben. Und es ist ein Pluralwort mit dem Artikel „die“.

Wahr ist, was mir nützt

Die Fake News sind Neuigkeiten, die als Tatsachen behauptet werden, jedoch völlig frei erfunden sind. Oder wie es der Duden formuliert: „Die Fake News sind in den Medien und im Internet, besonders in den Social Media, in manipulativer Absicht verbreitete Falschmeldungen“. Politiker zum Beispiel bedienen sich dieser Methode, um den Gegner anzuschwärzen, Wahlen zu gewinnen oder ihre Interessen durchzusetzen. Mit Hilfe der neuen Medien ist das auch kinderleicht geworden.

Ein ähnliches neues Wort heißt „alternative Fakten“. Da wird etwas als wahr behauptet, obwohl es eigentlich gar nicht stimmt. Natürlich, man kann etwas so sehen oder auch anders, problematisch wird es, wenn ich etwas nur noch so betrachte, wie ich das gerne haben will oder weil es mir so einfach besser passt. Früher sagte man zu einem solchen Verhalten schlicht und einfach „lügen“. Aber das tut ja ein amerikani-

Glückselige Ungläubigkeit

Franz von Sales, Fake News und alternative Fakten

scher Präsident nicht, also muss man dafür einen anderen Namen erfinden. Laut einer Statistik der „Washington Post“ soll – was natürlich auch Fake News sein kann (!!!) – Donald Trump im ersten Jahr seiner Amtszeit 2.000 Mal falsche Behauptungen als Wahrheit präsentiert haben. Im Schnitt wären das dann etwa fünfeinhalb Lügen – Verzeihung – alternative Fakten pro Tag. Diesen Missbrauch der Wahrheit gab es schon immer, der Mensch dreht sich eben die Wahrheit am liebsten immer so, wie sie ihm am besten nützt. Neu ist nur dessen rekordverdächtige Verwendung und weltweite mediale Verbreitung.

Ein Gebot der Stunde

Der Zweifel erhält dadurch eine ganz neue Bedeutung. Er hilft mir nämlich, falsche Behauptungen aufzudecken und der Wahrheit auf den Grund zu gehen. Im Angesicht der ständig zunehmenden Fake News und alternativen Fakten ist der Zweifel zu einem Gebot der Stunde geworden. Glaube nicht alles, was in den Medien verkündet wird, zweifle, denn

nur so kommst du der Wahrheit näher.

Für uns Christen wird der Apostel Thomas damit zu einer ganz wichtigen Figur auf unserer Suche nach der Wahrheit. Er ist nun unser Schutzpatron im Dschungel der kolportierten Tatsachenbehauptungen. Sein Beiname „der Ungläubige“ oder „der Zweifler“, der ihn bisher unter der Apostelschar ein wenig an den Rand stellte, weil er eben nicht sofort glaubte, was ihm seine Mitapostel von der Auferstehung Jesu erzählten, wird plötzlich zum Garantieschein, um nicht jeder Lüge gleich auf den Leim zu gehen.

Interessant ist, dass der heilige Franz von Sales im Zusammenhang mit dem Zweifler Thomas auch die Fake News zur Sprache bringt. Er nennt sie allerdings noch etwas altmodisch „Halbwahrheiten“ oder „Verschleierung der Wahrheit“. Bei den Großen der Welt, so predigte Franz von Sales einmal, soll ja nichts zur Sprache kommen, was dem makellosen Bild, das man von ihnen hat, schaden könnte (vgl. DASal 9,458-459). Nur, so Franz von Sales, wenn man die Fehler

ständig verschleiert und nicht beim Namen nennt, kann niemand daraus lernen. Deshalb machen es die Evangelisten anders. Sie legen selbst die schlimmsten Fehlritte der Jüngerinnen und Jünger offen, damit sie selbst und wir Leserinnen und Leser daraus lernen und die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes erkennen können. So berichtet die Heilige Schrift von der Verleugnung des Petrus, von den Sünden der Magdalena oder den Mordtaten des Paulus. Und natürlich auch vom Unglauben des Apostels Thomas. Diesen Unglauben oder Zweifel des Apostels Thomas nennt Franz

von Sales übrigens eine „glückselige Ungläubigkeit“ (DASal 5,183), weil diese Ungläubigkeit den Apostel Thomas durch die große Güte und Barmherzigkeit Gottes zu einer noch tieferen Gläubigkeit führte, nämlich zu seinem Bekenntnis „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28). Für Franz von Sales ist es im wahrsten Sinne des Wortes „berührend“, wie Jesus Christus seinem ungläubigen Zweifler erlaubt, sich an die Wahrheit heranzutasten: „Berühre [meine Wunden]“, sagt Jesus zu Thomas. „Berühre mit deinen Fingern die Wunden meiner Füße und meiner Hände; wenn es dir gut dünkt, lege



Aufgrund seiner herausragenden Wahrheitsliebe wurde Franz von Sales 1877 in den Kreis der Kirchenlehrer aufgenommen (Grafik aus den Annalen des Heimsuchungsklosters von Zangberg, Bayern)

deine ganze Hand in meine Seite (Joh 20,27) und sieh, dass ich selbst es bin (Lk 24,39); und wenn du das getan hast, sei nicht mehr ungläubig, sondern gläubig“ (DASal 9,334).

Hand aufs Herz

So geht Jesus Christus mit den Zweiflern um, die glauben wollen, aber nicht können. Schritt für Schritt führt er sie an die Wahrheit heran. Er lässt sie nach und nach ertasten, was sie noch nicht glauben können. „Hand aufs Herz“ sagen wir, wenn wir der Wahrheit ganz genau auf den Grund gehen wollen. Diesen Aus-

druck schenkte uns Jesus Christus und der Apostel Thomas. Der Zweifel hilft uns dabei, und daher ist er gerade in unserer Zeit zum Bruder des Glaubens geworden. „Hand aufs Herz“ sagt Jesus auch zu uns – und so dürfen wir vor allem ihm Glauben schenken, ihm, der sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, außer durch mich“ (Joh 14,6). Modern ausgedrückt bedeutet das: Jesus ist frei von allen Arten von Fake News oder alternativen Fakten. Ihm können wir voll und ganz vertrauen. Wer ihm glaubt, kommt ans

Ziel – oder wie Franz von Sales meint: „Wer ihm vertraut, wird nicht verloren gehen.“ Leuten aber, die Fake News und alternative Fakten verbreiten, sollten wir tunlichst mit einer „glückseligen Ungläubigkeit“ entgegentreten, damit uns die Wahrheit frei machen kann. Heiliger Zweifler Thomas, bitte für uns. ■

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



Was bedeutet für mich Glaube? Wie lebe ich meinen Glauben? Ist das, was ich glaube, das einzig Wahre? All diese Fragen gingen mir während eines Spaziergangs durch den Kopf.

Zwei Eichhörnchen

Plötzlich wurde ich durch raschelndes Laub aus meinen Gedanken herausgerissen. Ich erschrak fürchterlich, doch viel mehr noch die zwei kleinen putzigen Eichhörnchen, die wild umher huschten und sich dann schnell jeder für sich auf einen Baum in Sicherheit brachten. Ich konnte sie sehr gut beobachten, ein schwarzes und ein braunrotes. Ich hatte den Eindruck, als ob das eine dem anderen zurief: „Komm zu mir, auf meinem Baum ist es sicherer!“ Dann hüpfte das schwarze zum roten und anschließend wieder zurück auf seinen eigenen. Es war zu schön, ihnen beim Klettern und Springen zuzusehen, wie sie frei zwischen den Bäumen umhersprangen und sich dann wieder fest an die Äste klammerten.

Meinen Glauben erfahre ich in ähnlicher Weise. Ich glaube, dass der liebe Gott für jeden Menschen einen eigenen Baum, ein eigenes Gerüst konstruiert hat. Denn jeder Mensch ist einzigartig und unterscheidet sich vom anderen, so wie das schwarze vom braunroten Eichhörnchen. Ich glaube auch, dass diese Gerüste alle mitein-

Das Gerüst der Freiheit

Lebenshilfe nach Franz von Sales



Jeder Christ hat sein eigenes Gerüst, um zu Gott zu gelangen
(Bild: Rainer Sturm/pixelio.de)

ander verbunden sind und ganz weit bis in den Himmel ragen.

Kein Korsett

2010 sammelte ich an meinem Gerüst eine besondere Erfahrung. Wegen der vielen Gebote, Verbote in der katholischen Kirche, der Missbrauchsskandale, hatte ich damals das Gefühl, dass sich mein Gerüst begann, wie ein Korsett um meinen Körper herumschlingen. Ich hatte schon den Entschluss gefasst, aus der Kirche auszutreten. Doch um beim Bild der Eichhörnchen zu bleiben, wäre

ich dann sicherlich in die Tiefe gefallen.

Ich beschloss mich zu befreien, in dem ich einen anderen Weg einschlug. Als Mitwirkende beim damaligen Musical „Die Baronin“ wurde ich zum ersten Mal mit der Spiritualität des heiligen Franz von Sales konfrontiert, die besagt, dass Gott die Liebe ist. Dieses Bild, dass der liebe Gott mich nie zu etwas zwingen möchte, beeindruckte mich damals so sehr, dass ich mich seit diesem Zeitpunkt mit Hürden und Sackgassen an meinem Gerüst anders auseinandersetze. Sie gehören einfach dazu. Schließlich hat mir der liebe Gott auch die Freiheit geschenkt, selbst zu entscheiden, welchen Weg ich einschlage.

Wer Orientierung gibt

Zu meinem Gerüst gehören Menschen, Menschen an denen ich mich orientiere.

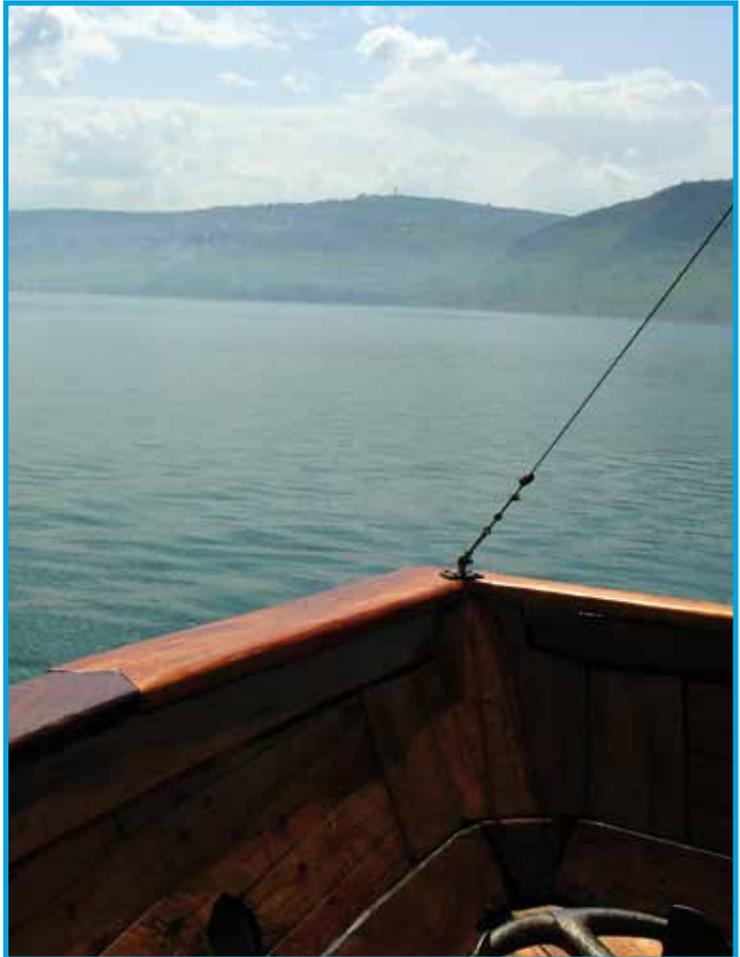
- Menschen, die regelmäßig in die Kirche gehen wie z.B. meine Mama: Durch ihr starkes Gottvertrauen schenkt sie mir Zuversicht.
- Menschen, die nur selten

in die Kirche gehen, wie beispielsweise mein Mann: er sorgt für mich und unsere Familie, so dass ich Zeit finde, mich in der Pfarrei zu engagieren.

- Menschen wie Priester oder Ordensleute: In Gottesdiensten bietet mir die liturgische Tradition Halt. Darüber hinaus erfahre ich Wissenswertes über den katholischen Glauben.
- Menschen, die sich bewusst von der katholischen Kirche distanzieren, weil sie den Reichtum und Machtapparat dieser Institution kritisieren. Durch sie erfahre ich, dass es sich immer auszahlt, kritisch zu sein.
- Menschen, die mich lieben und mich unterstützen. Durch sie erfahre ich Kraft und Energie, meinen Weg am Gerüst weiterzugehen.
- Menschen, die mich nicht mögen oder mich kritisieren. Durch sie werde ich daran erinnert, mein Tun und Handeln zu überdenken, ob ich an meinem Gerüst vielleicht einen neuen Weg einschlagen müsste.

Ein Zitat von Franz von Sales lautet: „Freiheit ist der kostbarste Teil des Menschen.“ Mit dieser Freiheit möchte ich wie die Eichhörnchen an meinem Gerüst, das der liebe Gott mit seiner unendlich großen Liebe für mich angefertigt hat, entlang klettern bis in den Himmel. ■

Anja Lindner



Freiheit ist der kostbarste Teil des Menschen.

Franz von Sales

Im Oktober 2017 verstarb unser Mitbruder P. Konrad Lienhard OSFS, der im Jahr 1997 die Aktion LICHT-Blicke für notleidende Menschen in Ghana ins Leben rief. Die LICHT-Aktion 2018 nimmt dieses Projekt wieder in den Blick. Inzwischen wurden für die Aktion bereits 1050 EUR gespendet. In dieser LICHT-Ausgabe geht es um Justice Boto Mensah, einen Mitarbeiter bei der Aktion. Vorge stellt wird er von den freiwilligen Mitarbeiterinnen Hanna Reisch, Isabelle Illig, Lena Schönebeck und Sarah Winter. Für sie ist er ein großes Vorbild, und sie sehen in ihm einen, der sie ermutigt, ihren Weg gehen zu können und zu schaffen, was sie sich vornehmen.

Als Justice Mensah Boto sechs Jahre alt war, starb sein Vater, und so musste die Mutter mit ihren vier Kindern alleine zurecht kommen. Justice war der Jüngste und alle seine älteren Geschwister gingen zur Schule. Weil aber nicht genug Geld vorhanden war, um auch Justice zur Schule schicken zu können, hätte er warten müssen, bis seine Brüder die Schule beendet haben. Das wollte er jedoch nicht und fing deshalb an, anderer Leute Schuhe zu polieren sowie zu reparieren. Durch das dadurch verdiente Geld konnte er endlich eine Schule besuchen.

Endlich Schüler

Eines Tages, als Justice gerade auf den Straßen Ashaimans arbeitete, sah ihn Senior Peter, der zu dieser Zeit für das Rays of Hope Centre (ROHC) arbeitete. Er sprach

Ein beeindruckender Werdegang

Licht-Aktion 2018 für Menschen in Ghana

Justice an und erzählte ihm, er kenne eine Organisation, die ihm bezüglich seiner akademischen Laufbahn helfen könne. Justice zeigte sich interessiert und nach einiger Zeit wurde ein Vertrag von ihm und seiner Mutter unterzeichnet, damit ROHC Justice finanziell durch die Bezahlung seiner Schulgebühren unterstützen kann.

Von da an kam Justice regelmäßig zum FCP (First Contact Place), um seine Hausaufgaben zu erledigen. Er besuchte die JHS (Junior High School) und anschließend die SHS (Senior High School). Später fokussierte er sich auf naturwissenschaftliche Fächer, um die besten Chancen für ein Medizinstudium zu bekommen und somit seinen Kindheitstraum

„Für Menschen in Ghana“



Wenn Sie den Menschen in Ghana helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05;
IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien BIC: RLNWATWW;
IBAN AT98 3200 0096 0274 7962

wahr werden zu lassen. Nach der Schule nutzte er die Zeit, um für circa sechs Monate bei einem Mechaniker zu arbeiten. Jeden Abend nach der Arbeit half er zusätzlich noch im FCP, indem er die Aufsicht der jüngeren Kinder übernahm. Während dieser Zeit erkrankte seine Mutter und sie musste zurück in ihr Heimatdorf gehen, weil niemand ihr helfen oder sich um sie kümmern konnte. Dadurch verlor Justice sein Zuhause und zog dauerhaft ins Center. Kurz bevor er sein Zeugnis von der SHS bekam, starb seine Mutter.

Eifriger Student

Ungeachtet dieses Schicksalschlags führte er seine akademische Laufbahn weiter fort und begann im Jahr 2008, Biologie zu studieren. Er beendete sein Studium im Jahr 2012 und musste ein Jahr warten, um seinen National Service (vergleichbar mit dem Freiwilligen Sozialen Jahr in Deutschland) antreten zu können. Während dieser Zeit assistierte er im Center und gab somit der Aktion Lichtblicke viel zurück. Seinen National Service begann er in einem Forschungslabor als assistierender Labortechniker. Dort wurde er Teil eines Projektes, bei dem man sich genauer mit der in Ghana weit verbreiteten Malaria befasst. Gemeinsam züchteten die Techniker Mücken, untersuchten sie und versuchten, Impfstoffe zu finden. Nach



Träumt von einem Hospital für die Aktion Lichtblicke: Medizinstudent Justice Boto Mensah (re.)

diesem Jahr arbeitete Justice für einige Zeit im Laborbereich des Krankenhauses in Tema.

Obwohl Justice wusste, dass ROHC nur ein Drittel der Bildungskosten übernehmen kann, um so viele Kinder wie möglich unterstützen zu können, hatte er immer noch eine Leidenschaft für das Medizinstudium. Es war nicht einfach, einen Ausbildungsplatz zu finden, da Stipendien sehr schwer zu bekommen sind. Ein Freund überzeugte ihn davon, im Ausland zu studieren, wo die Studiengebühren billiger sind. Dann kam er in Kontakt mit einem ehemaligen Klassenkameraden, der in China studiert. Justice war begeistert, und mit der Hilfe seines Freundes bewarb er sich an der „Qiqihar Medical University“ im Nordosten Chinas. Nach einiger Zeit bekam er die Zusage. In der Zwischenzeit hatte er bereits Geld für sein Medizinstudium zurückgelegt. Durch einige Gespräche mit dem Rays of Hope Centre bekam er die Möglichkeit, von einzelnen Spendern Teilgelder für sein Studium zur Verfügung gestellt zu bekommen.

Eigenes Krankenhaus

Justice studiert jetzt schon seit zwei Jahren an der Qiqihar Universität in China, wo er sich ein Zimmer mit zwei anderen Studenten teilt. Er hat es geschafft, mit allen Schwierigkeiten, die mit einem Auslandsstudium einhergehen, gut umzugehen: ein komplett neues Land, ein neuer Kontinent, keine bekannte Person, sowie eine völlig neue Sprache.

Anfang letzten Jahres stattete Justice seiner Heimat in den Ferien einen Besuch ab und unterstützte ROHC mit einem besonderen Programm für die Beneficiaries. Dabei führte er mit Hilfe der anderen Mitarbeiter und einem Arzt einen Gesundheitscheck durch, sowie ein Aufklärungsgespräch über Krankheiten wie beispielsweise Hepatitis. Dazu wurden auch die Eltern der Kinder eingeladen.

Im März ging es für Justice wieder zurück nach China, um sein Studium innerhalb der nächsten vier Jahre zu beenden.

Justice träumt davon, sein eigenes Krankenhaus in Ghana aufzubauen, um in der Zukunft die Beneficiaries des „Rays of Hope Centre“ medizinisch versorgen zu können.

Justice und ROHC werden auch in Zukunft noch Hand in Hand zusammenarbeiten und sind stolz darauf, was sie gemeinsam erreicht haben. ■

Hanna Reisch, Isabelle Illig, Lena Schönebeck, Sarah Winter

Ein jeder möchte auf einem Foto gerne schön aussehen. Schnappschüsse, die ihn nicht optimal abbilden, gefallen uns nicht. Aber egal, wie man auf einem Foto aussieht, wir können ihm verschiedene Rahmen geben. Mit diesem Bild erklärte Pater Provinzial Thomas Vanek die Entscheidung eines Menschen für ein Leben in einer Ordensgemeinschaft. Er gibt seinem Leben, seiner Persönlichkeit, einen neuen Rahmen.

Mit ganzem Herzen

Am 17. Januar 2018 versprach Mario Bratek zum ersten Mal die Gelübde der Armut, Ehelosigkeit und des Gehorsam in der Ordensgemeinschaft der Oblaten des heiligen Franz von Sales und gab damit seinem Leben einen neuen Rahmen. Die Feier fand in der Kirche Maria Schmerzen in Wien-Kaasgraben statt. Musikalisch gestaltet wurde die Messfeier von der „Franz von Sales Combo“ von der Kirche Franz von Sales in Wien-Hansonsiedlung.

In seiner Predigt betonte der Provinzial außerdem, dass es bei jeder Berufung durch Christus, und damit auch bei einer Berufung zum Ordensleben, nicht so sehr darauf ankommt, wie gut man ist, welche besonderen Fähigkeiten man hat, sondern darauf, dass ich bereit bin, das, was ich bin, Gott ganz zu schenken. Sein ganzes Herz, seine ganze Liebe in den Dienst für die Menschen und zur Verkündigung der Botschaft Jesu zur Verfügung zu stellen, ist das Wesen einer jeden Berufung. Berufung heißt zudem, dass man

Ein neuer Rahmen für das Leben

Bruder Mario Bratek versprach seine Erste Profess



Bei der Profess: (v. li.)

Provinzial P. Thomas Vanek, Mario Bratek, Br. Hans Leidenmühler

noch nicht am Ziel ist, sondern unterwegs in jene Richtung, zu der Christus einen ruft. Die Liebe ist dabei das Wesentliche. „Die Liebe allein bestimmt den Wert unseres Tuns“, sagt Franz von Sales.

In Gottes Gegenwart

Die Sales-Oblaten freuen sich, mit Mario Bratek einen neuen Mitbruder bekommen zu haben, der diesen Weg seiner Berufung gehen will. Er ist vierzig Jahre alt und stammt aus Kroatien. Schon als Kind spürte er in sich die Fragen nach dem Sinn des Lebens. Die salesianische Spiritualität, die das Leben in der Gegenwart des liebenden Gottes in allen Tätigkeiten und gerade den kleinen Dingen des Alltags als Ziel beschreibt, hat ihn angesprochen

und fasziniert, so dass er sich entschloss, sich den Sales-Oblaten anzuschließen.

P. Herbert Winklehner OSFS,

LICHT- Aktion 2017: Danke

Liebe Leserinnen und Leser der Zeitschrift Licht! Aufgrund Ihrer großzügigen Beiträge (insgesamt 4380,- EUR) im vergangenen Jahr können wir die Unterstützung zahlreicher nach Österreich Geflüchteter mit vollem Elan fortsetzen. Vielen herzlichen Dank und Gottes Segen! Beste Grüße – und vielleicht lernen wir uns ja mal bei einem Anlass der Sales-Oblaten persönlich kennen.

Axel Gotsmy, Habibi-Projekt

Ersten Preis für ein Projekt erhalten

Fachschule der Schwestern Oblatinnen unterstützt mit dem Gewinn Partnerschule



Große Freude bei den Schwestern Oblatinnen und Schülerinnen: Der Geldpreis wurde an die Partnerschule nach Südafrika weitergeleitet

Die oberösterreichische Zeitschrift „Tips“ veranstaltete ein Gewinnspiel, bei dem sich Schulen an verschiedenen Projekten beteiligen konnten. Die Fachschule der Oblatinnen des

hl. Franz von Sales nahm an dem Projekt „Umgang mit Geld“ teil.

Beim Brauchtumsmarkt in Oberneukirchen (Oberösterreich) wurde dieses Projekt in die Praxis umgesetzt. Die Fachschule der Oblatinnen war dort mit einem eigenen Stand vertreten. Klostertee, Lebkuchen, kleine selbstgebastelte Weihnachtsgeschenke und nicht zuletzt das große Glücksrad zogen viele Besucher an. Beim darauffolgenden Voting um die Spitzenschule errang die vergleichsweise kleine Schule zur großen Freude aller den ersten Preis, der mit 1.000,- Euro honoriert wurde.

Auf Wunsch der Schüler und Schülerinnen kamen die Einnahmen und der Gewinn der Partnerschule des Ordens in Matjeskloof/Südafrika zugute. So konnte der stolze Betrag von 1.600,- Euro auf das Missionskonto überwiesen werden. ■

Ewige Profess bei der Heimsuchung Salò am Gardasee

„Schwester Albachiara Maria!“ – „Du hast mich gerufen, hier bin ich, Herr!“ Mit diesen Worten beginnt der Ritus der Ordensprofess. Am Zweiten Adventssonntag, 10. Dezember 2017, hatten die Heimsuchungsschwestern von Salò (Italien) die Gnade, diesen Ritus während des Gottesdienstes in ihrem Kloster am Gardasee zu erleben. Der, der im Namen Gottes und als Vertreter der Kirche rief, war der zuständige Diözesanbischof Mgr. Pierantonio Tremolada von

Brescia. Die, die geantwortet hat, war unsere Sr. Albachiara Maria, die sich nach einer sechsjährigen Anfangsbildungsperiode für ein immerwährendes „JA“ zu Gott entschied.

Es ist ein „Ja“, das ihrem Leben einen endgültigen und vollen Sinn gibt, aber auch eine Gabe für die ganze Kirche. Wer sich Gott gerade im kontemplativen Leben für immer weihet, zeigt der Kirche, und nicht nur ihr, dass Gott allein genügt. Dieses Zeugnis bedeutet auch, dem Herrn den Weg zu bereiten, so wie Johannes der

Täufer es tat. Das unterstrich der Bischof in seiner Homilie.

Und er machte auch deutlich, was Gott Schwester Albachiara Maria gibt. Wer Gott sein Leben weihet, findet die echte Tröstung in der Vertrautheit der reinen Liebe mit dem göttlichen Bräutigam, der zu unserem Herzen spricht, wie niemand anderer tun kann. Und wer diese Erfahrung erlebt, hat wirklich eine „gute Nachricht“ allen zu verkündigen. ■

Heimsuchung Salò

Nach der Wahl von Provinzial P. Thomas Vanek für eine dritte vierjährige Amtszeit musste auch eine neue Provinzkonferenz, ein Beratungsgremium für den Provinzial, gewählt werden. Die Wahl fiel auf Br. Markus Adelt, P. Hans-Werner Günther, Br. Hans Leidenmühler, P. Josef Prinz, P. Stefan Weig und P. Herbert Winklehner.

Vom 1. bis 2. Dezember 2017 fand die erste Sitzung des neu gewählten Gremiums statt. Zunächst wurden dabei P. Stefan Weig zum Vorsitzenden und Br. Hans Leidenmühler zu dessen Stellvertreter gewählt. Außerdem wurde darüber diskutiert, wie Franz von Sales und den Sales-Oblaten in der heutigen Gesellschaft ein Gesicht gegeben werden kann. Anlass zu diesem Thema gaben nicht nur geänderte Verhaltensmuster der Menschen

Provinzkonferenz



Die Provinzkonferenz tagt in Eichstätt

heute (viele läuft über das Internet und die sozialen Medien), sondern auch die Tatsache, dass 2022 an den 400. Todestag des heiligen Franz von Sales (verstorben am 28. Dezember 1622) erinnert wird.

Ein weiteres Thema war die Frage der „Berufepastoral“: Wie können wir heute junge

Menschen dazu gewinnen, in die Ordensgemeinschaft der Oblaten des heiligen Franz von Sales einzutreten.

Außerdem soll die Provinzkonferenz 2018 die Exerzitien und die Provinzversammlung für die Sales-Oblaten der deutschsprachigen Provinz vorbereiten und durchführen. ■

Vom 27. bis 28. Dezember 2017 versammelten sich 17 Sales-Oblaten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zum Provinzkapitel der deutschsprachigen Provinz. Erstmals fand diese höchste gesetzgebende Versammlung der Provinz in Wien-Kaasgraben, Österreich, statt.

Die Hauptaufgabe des Kapitels bestand darin, Delegierte für das Generalkapitel der weltweiten Kongregation zu wählen, das in der zweiten Julihälfte 2018 in Annecy, Frankreich, stattfinden wird.

Gewählt wurden P. Josef Költringer, P. Dominik Nguyen und P. Stefan Weig. Als Ersatzdelegierte wurden P. Sebastian Leitner, P. Ferdinand Karer und P. Thomas

Provinzkapitel



Die Provinzkapitel tagt in Wien

Mühlberger gewählt. Folgende weitere Themen wurden besprochen: „Der Kirche von heute als Sales-Oblaten ein Gesicht geben“, „Berufungspastoral“, „Medienpräsenz“, „Ressourcen-

orientierung“, der „Umgang mit den Finanzen“ sowie die Suche nach Kriterien für die Wahl des Generaloberen, die auf dem Generalkapitel im Jahr 2018 erfolgen wird. ■

Neue OSFS-Region Indien

Pater Baiju Puthussery OSFS ist erster Regionaloberer



Generaloberer P. Aldino Kiesel OSFS (re.) überreicht dem Neuprofessen Nikhil Devasia OSFS (Mi.) einen Blumenstrauß. Links im Bild: der neue Regionaloberer P. Baiju Puthussery OSFS

Im Jahr 1983 wurden die Oblaten des heiligen Franz von Sales von den Missionaren des heiligen Franz von Sales eingeladen, nach Indien zu kommen, um dort eine neue Region der Ordensgemeinschaft aufzubauen. 1988 wurde diesem „Projekt Indien“

Indien zu kommen, um dort eine neue Region der Ordensgemeinschaft aufzubauen. 1988 wurde diesem „Projekt Indien“

vom Generalkapitel der Sales-Oblaten zugestimmt und 1989 reisten die ersten Sales-Oblaten, Pater Georg Dinauer OSFS von der Deutschsprachigen Provinz und Pater Michael Moore von der Toledo-Detroit Provinz, nach Indien um die „Mission Indien“ zu beginnen.

Lebendige Region

Mittlerweile wirken in Indien 49 Sales-Oblaten: vier Novizen, 15 Scholastiker und 30 Priester. Sie leiten derzeit zwei Schulen und eine Pfarrgemeinde. Am 14. Oktober 2017, also fast 30 Jahre nachdem die ersten Sales-Oblaten ihre Arbeit in Indien begannen, erhielt die „Mission Indien“ nun den Status „Region“. Pater Baiju Puthussery OSFS wurde zum ersten Regionaloberen der Region Indien ernannt.

Overbacher Schüler/innen besuchten Indien



Fünfzehn Schülerinnen und Schüler und vier Lehrerinnen und Lehrer aus dem Gymnasium Haus Overbach sind unter der Leitung von P. Josef Költringer OSFS am 14. Oktober für 20 Tage in den Süden Indiens geflogen, um in die indische Kultur einzutauchen und erste Kontakte mit Schülerinnen und Schülern einer Schule des Ordens der Oblaten des hl. Franz von Sales in Bangalore aufzunehmen. P. Josef Költringer zieht folgendes Resümee. „Wir haben viel mit indischen Schülern geredet und gespielt und sieben Schulen besucht. Als Gruppe sind wir zusammengewachsen, wir haben viel gemeinsam reflektiert, nie gemotzt, kaum verglichen und viel gelernt.“

Profess und Priesterweihe

Das frohe Ereignis wurde von einer Reihe von Feiern und Versammlungen begleitet. Während der Feier, die in Samarpanaram, Bangalore, stattfand, versprach unser Scholastiker Nikhil Devasia OSFS seine Ewige Profess. Am Sonntag, 15. Oktober, empfing dann Diakon Artemius Myrthong OSFS die Priesterweihe. Am Montag, 16. Oktober, fand auch das erste Regionalkapitel der Region Indien statt.

Bereits am 7. Oktober 2017 war die neu gebaute Kirche der Pfarrgemeinde von Nidimukkala in der Diözese Guntur geweiht worden. Es ist nun die erste Pfarrgemeinde der Sales-Oblaten in Indien. ■

P. Herbert Winklehner OSFS

Die Oblaten des Heiligen Franz von Sales im Salesianum Rosental in Eichstätt, Bayern, feierten am Sonntag, 28. Januar 2018, mit einer großen Gottesdienstgemeinde das Fest ihres Ordenspatrons Franz von Sales.

Die Tugenden des Alltags

In der Festpredigt sprach LICHT-Schriftleiter P. Hans-Werner Günther, über den Wert des Hörens, des Zuhörens. Franz von Sales ist nämlich der Patron der Gehörlosen. Der Grund dafür war seine Begegnung mit dem gehörlosen Martin. Zu damaliger Zeit waren die Gehörlosen sowohl für die Gesellschaft als auch für die Kirche völlig uninteressant. Die Kirche hatte für sie keinen Bedarf, da man davon überzeugt war, dass „der Glaube vom Hören kommt“. Die Überzeugung war, wer nicht hören kann, kann auch nicht glauben. Franz von Sales, so die Ausführungen des Predigers, habe das anders gesehen. Er habe Martin als Gärtner eingestellt und begonnen, mit Gebärden mit ihm zu kommunizieren. Mit der Zeit sei es gelungen, Martin von den Geheimnissen des Glaubens zu erzählen und der Gehörlose sei ein sehr guter, gläubiger Zuhörer geworden.

Die Bedeutung des Hörens

Nach den Worten von Pater Günther sei es in der modernen Gesellschaft schwer, zuzuhören. Er lud die Besucher ein, nach der Predigt in sich hineinzuhören und die Botschaft des Heiligen zu

Ein Fest der Begegnung

Sales-Oblaten in Eichstätt feierten ihren Patron Franz von Sales



Begüßung durch Rektor P. Lienhard, rechts die Konzelebranten, hinter dem Altar, der Chor „mittendrin“

reflektieren. Dabei wurde es ganz still in der Klosterkirche.

Patron der Journalisten

Franz von Sales ist auch der Patron der Journalisten. Für sie beteten die Gläubigen in den Fürbitten, dass sie ihre Aufgaben in christlicher Verantwortung erfüllen und Mut zur Wahrheit und Gerechtigkeit haben.

Der Chor „mittendrin“ unter der Leitung von Regine Michl, bestehend aus 40 Frauen und Männer, begleitete musikalisch den Festgottesdienst sehr beeindruckend. Auch in ihren Liedern war das Wirken des Heiligen Franz von Sales spürbar. „Ein Mann von Gott gegeben in einer

schweren Zeit: er bringt den Menschen Leben, er macht die Herzen weit“ und „Franz von Sales du begleitest uns auf unserem Weg“ sang der Chor zusammen mit der Gottesdienstgemeinde, kräftig und ausdrucksstark.

Gemütliches Beisammensein

Nach dem Gottesdienst lud die Ordensgemeinschaft alle Besucher des zum gemeinsamen Mittagessen und zu Kaffee und Kuchen in die Räume des Klosters ein. Sehr viele nahmen daran teil.

Das Essen schmeckte sehr gut und es wurde ein fröhliches Fest der Begegnung und des Gesprächs. ■

Franz Bauer

P. Ernst Walecka OSFS†



verstarb am 18. Dezember 2017 im 88. Lebensjahr. Er wurde am 22. November 1930 in Wien, Österreich, geboren. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs kam er von 1946 bis 1947 nach Ried im Innkreis, Oberösterreich, um das Gymnasium nachzuholen. Er wohnte im Konvikt St. Josef und lernte dadurch auch die Oblaten des heiligen Franz von Sales kennen. Nach dem Abitur in Wien entschloss er sich 1951, in die Ordensgemeinschaft der Sales-Oblaten einzutreten. Er kam in das Noviziat nach Eichstätt, Bayern, wo er am 8. Dezember 1952 das erste Mal seine Ordensgelübde versprach. In Eichstätt studierte er Philosophie und Theologie. Am 21. November 1956 legte er die Ewigen Profess

ab. Am 29. Juni 1957 wurde er in Eichstätt zum Priester geweiht. Danach war er bis zu seinem Tod durchgehend in der Pfarrseelsorge tätig. Zunächst war er Kaplan in der Pfarrgemeinde Christkönig in Wien Neufünfhaus (1958/59), dann von 1959 bis 1960 in St. Blasius Salzburg. Bis 1965 war er Kaplan in Leobersdorf, Niederösterreich, und bis 1968 in der Pfarre Franz von Sales in Wien, Hanssonsiedlung. Seine erste Stelle als Pfarrer übernahm er von 1968 bis 1971 in Rauris, Salzburg. Bis 1977 war er Pfarrer in Hof bei Salzburg. Am 1. Juli 1977 kam er schließlich an den Ort, an dem er bis kurz vor seinem Tod tätig war: die Pfarr- und Wallfahrtskirche „Maria am Birnbaum“ in Wolfsthal, Niederösterreich, nahe

der Grenze zur Slowakei. Am 1. Mai 2017 trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Die Pfarrei feierte im Herbst dieses Jahres noch sein 60-jähriges Priesterjubiläum. Am 16. Dezember 2017 musste er überraschend in das Krankenhaus, wo er zwei Tage später verstarb. Wir danken Gott für Pater Ernst und seinen unermüdlichen Einsatz in der Pfarrseelsorge und bitten ihn, dass Er ihn nun in die ewige Herrlichkeit aufnehmen möge. ■

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

EICHSTÄTT: Baumeister, Franz-Xaver;

SAPPENFELD: Bittl, Ludwig ,
Schödl, Adolf;

**Wie der Schlaf
das Bild
des Todes ist,
so ist das
Erwachen
das Bild der
Auferstehung.**

**Franz von Sales
(DASal 12,193)**

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1,
D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist
kostenlos. Licht dient zur Information von
Förderern und Spendern über die Aktivi-

täten des Ordens. Abbestellungen gelten
für das Ende des Jahres. Höhere
Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag
aus. Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

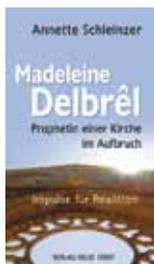
Fotos (Seite): Gunter Aipperspach (21);
Aktion Lichtblicke (22,23); Archiv Franz-
Sales-Verlag (19,29); Archiv Generalat
OSFS (27ob); Franz Bauer (28); Christel
Blücher-Pfeifer (3); Raymund Fobes (Ti-
tel); Haus Overbach (27un); Nico Lindner
(17); Oblatinnen des hl. Franz von Sales
(25); Gerhard Wagner (30); P. Herbert
Winklehner OSFS (24, 26); Alfons Witt-
mann (12); Martina Würzburger (11,15)



„Gott schenkt dir Licht und Kraft,
dich selbst recht zu erkennen.“

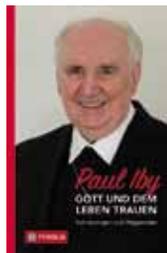
Franz von Sales (vgl. DASal 1,248)

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Annette Schleinzer
Madeleine Delbrél
 248 Seiten,
 gebunden,
 EUR 19,95
 Verlag Neue Stadt

Die Französin Madeleine Delbrél (1904-1964) war die Prophetin einer Kirche im Aufbruch. Ihre Texte sind daher gerade für heute in einer säkularisierten Welt und einer Kirche im Umbruch mehr als aktuell. Annette Schleinzer gibt einen sehr schönen Überblick über all die Themen, die Madeleine Delbrél bewegten, in dem sie diese sehr oft selbst zu Wort kommen lässt. Man findet darin eine Fülle an Impulsen für Wege, den Glauben heute zu leben.



Paul Iby
Gott und dem Leben trauen
 224 Seiten,
 gebunden, farbig,
 EUR 19,95
 Tyrolia Verlag

Paul Iby war von 1993 bis 2010 Bischof der Diözese Eisenstadt im österreichischen Bundesland Burgenland. Anlässlich seines 25-jährigen Bischofsjubiläums blickt er zurück auf sein Leben als Priester und Bischof, dem eines besonders wichtig war: der Dialog mit den Menschen, vor allem den Benachteiligten und Ausgegrenzten, selbst dann, wenn ihm dies Schwierigkeiten einbrachte. Ein ermutigendes Buch und ein Plädoyer für eine Kirche für die Menschen.



Tomáš Halík
Glaube und sein Bruder Zweifel
 288 Seiten,
 gebunden,
 EUR 20,00
 Herder Verlag

Tomáš Halík wurde 1978 unter der kommunistischen Diktatur der Tschechoslowakei heimlich zum Priester geweiht und war naher Mitarbeiter von Kardinal Tomášek und Václav Havel. Heute ist er Professor für Soziologie und Pfarrer der Akademischen Gemeinde in Prag. In diesem Buch sind die Schlüsselstellen seines bisherigen theologischen Werkes neu zusammengestellt. Es ist großartige Theologie für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.



Ute Weiner
Dem Klang der Liebe lauschen
 61 Seiten,
 gebunden,
 farbig,
 EUR 12,80
 Kawohl Verlag

Ute Weiners Texte, Gebete und Meditationen sind den Licht-Leserinnen und -Lesern schon seit zwanzig Jahren vertraut. Nun erschien ein weiteres Buch mit ihren Texten unter dem Titel „Dem Klang der Liebe lauschen“. Darin bringt sie auf sehr einfühlsame Art zum Ausdruck, dass alle, die sich der Liebe Gottes öffnen, reich beschenkt werden und die Erfahrung machen dürfen, getragen und gesegnet zu sein. Durch die durchgehend farbige Gestaltung ist dieses Buch ein sehr schönes Geschenk für jede Gelegenheit.



Stefan von Kempis (Hg.)
Drei Päpste und ihre Lieblingsheiligen
 208 Seiten, geb.,
 EUR 20,00
 Herder Verlag

Die drei letzten Päpste Johannes Paul II. – seit 2014 selbst ein Heiliger –, Benedikt XVI. und Franziskus werden in diesem Buch durch ihre Gedanken zu ihren Lieblingsheiligen portraitiert – ganz nach dem Motto: Zeige mir deine Heiligen, und ich sage dir, wer du bist. Das Buch wird auf diese Weise zu einer sehr lebendigen, lehrreichen und auch hoffnungsvollen Kirchengeschichte. Denn zum Schluss macht Papst Franziskus anhand seiner Eltern und Großeltern deutlich, dass wir alle dazu berufen sind, heilig zu werden.



Katharina Grabner-Hayden
Von Nudeln, Nockerln und Neurosen
 160 Seiten, geb.,
 EUR 16,95
 Ueberreuter Verlag

Was die langjährige LICHT-Autorin und mittlerweile sehr erfolgreiche Buch-Autorin Katharina Grabner-Hayden in ihrem neuesten Buch kredenzt, ist Alltagsgeschichte pur. Nudeln, Nockerln und Neurosen eben, gewürzt mit sehr viel Humor und Biss. Die Küche der „Grabnerin“ wird zum Schauplatz der aberwitzigsten Begegnungen. Jede einzelne Geschichte aus dieser kulinarischen Satireküche ist ein Genuss und sie hätte selbstverständlich einer jeder und einem jeden von uns selbst passieren können.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Glaube als Hilfe zum Leben im



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Josef Dirnbeck, Fromm und trotzdem normal – Die Franz-von-Sales-Methode, 136 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-7721-0293-6, 14,90 EUR

In seinem Buch „Philothea“ beantwortet der heilige Franz von Sales (1567-1622) die Frage, wie ich in dieser Welt als Christ leben kann. Das Buch ist bis heute ein Bestseller christlicher Weltliteratur. Josef Dirnbeck befasst sich erneut mit dieser Frage nach der Frömmigkeit in der Welt und beschreibt die wesentlichen Elemente aus der „Philothea“ für den Menschen des Dritten Jahrtausends. Sein Buch trifft den Kern der „Franz-von-Sales-Methode“, die helfen will, im ganz normalen Leben fromm zu sein.



Franz vom Sales, Auf heiligen Bergen, Worte der Seelenführung, 96 Seiten, Broschur, ISBN 978-3-7721-0303-2, 7,90 EUR

Eine gelungene Auswahl aus den Briefen des hl. Franz von Sales, voll Weisheit, Wahrheit und Zuversicht. Der eifrige Bischof und erfahrene Menschenkenner erweist sich als geistlicher Wegbegleiter für alle, die voll Sehnsucht nach Gottesnähe sind; aber auch für jene, die in Prüfung und Leid in Gefahr sind, den Mut zu verlieren. Franz von Sales zeigt ihnen Gottes Nähe auch in der Traurigkeit und weist den Weg zum Glück, das in der Einheit mit Gottes Willen und Heilsplan gründet.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de